

# Wie rot ist eigentlich Rot?

Farbig: Susanne Lyner  
in der Ossenheimer Galerie

Farbe, Farbe, Farbe. Nichts sonst. Was die Palette hergibt. In Rot und Blau und Grün und Gelb, geradeso, wie sie der Hersteller dem Künstler zur Verfügung stellt. So hat sich Susanne Lyner vor einer Weile in der Friedberger Galerie Hoffmann vorgestellt. Mit einem gewaltigen, ohne einen Bildträger und mithin aus nichts als Acryl gewebten Farbteppich. Lage um Lage direkt aus der Tube gespritzt zu einem leuchtenden Geflecht. Als gelte es, das Wesen der Farbe einzufangen und ihm eine auf nichts sonst verweisende Form zu geben. Ein Endpunkt, könnte man meinen, denn was sollte da noch kommen?

Jetzt aber zeigt Lyners erste Einzelausstellung, die ihr Adelheid und Camille Hoffmann in der Ausstellungshalle der Galerie im Stadtteil Ossenheim eingerichtet haben, dass es eben doch einen nächsten Schritt gibt. Denn was für andere Künstler Ziel- und Endpunkt aller Malerei vorstellen mag, ist für die 1949 geborene Künstlerin ganz offensichtlich nur ein Zwischenstadium. Immer noch verwendet sie die Farbe direkt aus der Tube, spritzt und wirft sie wie für die aus 42 Farbfeldern bestehende Arbeit „Wie rot ist rot?“ zu flächigen Kompositionen in eine feste Form. Doch kehrt sie nicht nur wie hier an die Wand, sondern auch zur Leinwand und zum klassischen Bildträger zurück. Als suche sie jetzt für das dichte Farbgeflecht nach neuem Halt.

Verblüffender als diese Wendung ist da allenfalls noch die Werkgruppe der Aquarelle, die allein schon den Besuch der „gleichzeitig anders“ überschriebenen Schau lohnenswert erscheinen lassen. In den monochromen, Schicht um Schicht mit dem Pinsel übereinandergelegten Tuschelagen dieser Blätter zeigt sich die Farbmalerie der Schweizer Künstlerin noch einmal von einer ungleich subtileren, hochkonzentrierten Seite. In einem solchen Kontext nehmen sich die plastischen Arbeiten ihres Landsmanns Jürg Stäubli, die parallel dazu zu sehen sind, vergleichsweise unspektakulär aus. Und hinsichtlich der Materialien – Pappe, Holz und Aluminium etwa – sind sie das in aller Regel auch.

Dabei sind die zum Einsatz kommenden Mittel der Reihung, Rotation oder Verschiebung nachgerade klassische Verfahren der konstruktiv-konkreten Kunst. Als komplexe, mit Hilfe von Architekturprogrammen berechnete und mit dem Laser auf Flugzeugsperrholz oder gerußtem Styropor gefräste Skulpturen aber erinnern sie mit ihren mitunter gewaltigen Dimensionen an wuchernde, Natur und Landschaft abgeschauten Strukturen, Formationen und Konstrukte. Und sind doch vor allem reine Form. Sonst nichts.

CHRISTOPH SCHÜTTE

**Die Schau** in der Ausstellungshalle Ossenheim der Friedberger Galerie Hoffmann ist bis 28. September dienstags bis donnerstags von 11 bis 16 Uhr sowie am Wochenende von 14 bis 19 Uhr geöffnet. Um telefonische Vereinbarung unter 06 0 31/24 43 wird gebeten.

Frankfurter Allgemeine Zeitung,  
03.09.2014, Rhein-Main-Zeitung, Seite 35

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2014.  
Alle Rechte vorbehalten. [Frankfurter Allgemeine Archiv](#)